

Kostenloses Unterrichtsmaterial – ein Service von:

DIE ZEIT
FÜR DIE SCHULE

→ www.zeit.de/schulangebote



**Peter Ustinov
Stiftung**

→ www.ustinov-stiftung.org

THEMA DES MONATS:

Macht uns das Internet dümmer oder klüger?

**Wie das Netz das Denken und die Machtstrukturen
der Gesellschaft ändert**

ARBEITSBLÄTTER IM MONAT SEPTEMBER 2010

- 2 Einleitung: Denken, wie das Netz es will**
- 3 Arbeitsblatt 1: Die Stunde der Laien –
Wie das Internet jeden zu einem „Experten“ macht**
- 6 Arbeitsblatt 2: Was darf das Internet?
Wider die Ideologen des Internets!**
- 10 Ausgewählte Internetquellen zum Thema**



Neue Arbeitsmaterialien zu einem aktuellen Thema und interessante Links für Ihren Unterricht finden Sie jeden ersten Donnerstag im Monat unter www.zeit.de/schulangebote



Der Lehrer-Newsletter informiert Sie einmal monatlich über unsere Arbeitsblätter sowie Angebote der ZEIT und ihrer Partner rund um die Themen Schule und Bildung. Jetzt anmelden unter www.zeit.de/newsletter

Einleitung: Thema und Lernziele

Das Internet macht dumm, verflacht das Denken, killt das Langzeitgedächtnis. Hibbelige Jugendliche können sich nicht mehr auf komplexe Texte und Gedankengänge einlassen, klagen über Konzentrationsprobleme. Soweit eine verbreitete These.

Andererseits: Watchblogs wie der BILDblog oder Wikileaks zeigen einen ganz neuen Aspekt von demokratischer Mitwirkung und politischer Kontrolle der Bürger. Soziale Netzwerke bieten an einem Nachmittag mehr Schreibanlässe, als der Unterricht bieten kann. Das Internet versetzt Jugendliche in die Lage, eigenständige Recherchen durchzuführen, jenseits der Standardlehrwerke.

Das Internet beeinflusst unser Gehirn, den gesellschaftlichen Diskurs und unser Rechtsempfinden. Aber macht es unsere Gesellschaft demokratischer oder wird das Netz zunehmend zur Spielwiese von Mobbern, Extremisten und Softwarepiraten? Die heutigen Schüler gehören zur ersten Generation der „Internet-Natives“. In der Netzkultur aufgewachsen, kennen Sie keine Bildungs- und Informationskultur, vor dem Internet - und damit auch nicht den unmittelbaren Vergleich.

Ausgehend von McLuhans These „Das Medium ist die Botschaft“, untersucht **Arbeitsblatt 1**, wie Medien uns beeinflussen: von der Erfindung der Schriftkultur zur Druckerpresse, vom Fernsehen zur modernen Informationstechnologie. Hierbei wird die Auffassung vertreten, das Medium Internet revolutioniere unser Denken und Handeln grundlegend.

Arbeitsblatt 2 thematisiert die Laienbewegung im Netz und zieht Beispiele heran, wie Bürgerbewegungen im Internet politische Macht gewinnen und über ihr vernetztes Verbraucherbewusstsein Druck auf Werbung und Marketingstrukturen ausüben. Es wirft aber auch ein Blick darauf, wie traditionelle geistige Eliten, in diesem Prozess an Einfluss verlieren.

Arbeitsblatt 3 wendet sich kritisch gegen eine Netzideologie, die sich gegen Regulierungsversuche stemme und somit einer Entwicklung Vorschub leiste, bei der sich das Internet zum rechtsfreien Raum innerhalb einer demokratischen Gesellschaft entwickle. Der Generationenkonflikt der Moderne entzünde sich in einem digitalen Kulturkampf.

Arbeitsblatt 1: Internet - Denken, wie das Netz es will

Das Medium ist die Botschaft, lautet eine berühmte These: Erst formt es seine Inhalte, dann seine Nutzer. Jetzt wird die Botschaft des Internets entschlüsselt. Macht es uns dumm?

1 Schon 20 Jahre zuvor erkannte, feierte und fürchtete Herbert Marshall McLuhan den großen Wandel von der Buch-
2 kultur zur elektronischen Welt. Der genial-schwierige kanadische Philosoph und Prophet des elektronischen Zeitalters
3 verstand nicht nur, dass die Informationstechnik die Dampfmaschine unserer Zeit war – dass sie also Wirtschaft und
4 Gesellschaft von Grund auf verändern würde. Er wusste auch, wie: „Das Medium ist die Botschaft.“

5

6 Der Satz ist schlicht, der Gedanke kraftvoll. Demnach entwickelt jedes neue Medium eine enorme Veränderungsener-
7 gie. Es ordnet sich der bestehenden Welt nicht unter, sondern ordnet diese Welt neu. Bei einem neuen Medium seien
8 es nicht so sehr die einzelnen Inhalte, die uns beeinflussen, sondern das Medium selbst revolutioniert, wie wir denken
9 und handeln - ohne auf großen Widerstand zu stoßen.

10

11 Die Druckerpresse, die Johannes Gutenberg vor 560 Jahren anwarf, vervielfältigte zunächst nur die bis dahin handge-
12 schriebenen Schriften. Dann aber veränderte sie die Art und Weise, wie man lernte und forschte, wie man vorankam im
13 Leben, wie die Gesellschaft debattierte und was sie unter „Wissen“ verstand. Der Telegraf, das Radio – neue Medien
14 veränderten später ebenfalls die Welt. Dann kam das Fernsehen.

15

16 Anfangs war es nur ein neuer Verteilungsweg für Bühnenshows, Filme und Nachrichten. Dann entwickelte es seine in-
17 nere Kraft. Die Nachrichten wurden kürzer, dramatischer – und bunt gemischt. Die Serien zogen Zuschauer in ihren
18 Bann. Die Werbung wurde zur Videokunst. Alles, so die Botschaft, steht gleichberechtigt nebeneinander: der Krieg in
19 Nahost, die Daily Soap aus Berlin, das neueste Werbefilmchen für RWE. Das kommerzielle Fernsehen zerreibt die Hi-
20 erarchie von Ernst und Unernst, Hochkultur und Boulevard.

21 Wie zum Beweis wurden Zeitschriften schneller und schreiender, in der Politik redete man von der Mediendemokra-
22 tie. Der öffentliche Diskurs, die Art, wie wir einen Grundkonsens an Werten und politischen Maßnahmen herstellen,
23 geriet in den Sog des Fernsehens.

24

25 Man erhält etwas bei der Einführung eines neuen Mediums: Schnelligkeit, Neuigkeit, Effizienz. Aber man muss dafür
26 auch etwas abgeben. Und diesen Preis muss man herausarbeiten, bevor das Medium alles seiner Botschaft unterord-
27 net. Vielleicht war es vor zehn Jahren dafür beim Internet zu früh. Heute ringt die (westliche) Welt nicht bloß darum,
28 was Netzriesen wie Google und Facebook mit unseren persönlichen Daten anstellen dürfen. Auch die größere Frage
29 wird gestellt, jetzt, da Milliarden Menschen einen Minicomputer namens Handy mit sich führen: Macht das Netz uns
30 dümmer oder klüger? Unser Sozialleben reicher oder ärmer? Befreit und demokratisiert es die Gesellschaft, oder höhlt
31 es sie aus?

32

33 Der Schriftsteller Jonathan Franzen schimpft, durch die digitale Ablenkung hätten die Menschen jede Fähigkeit verlo-
34 ren, „Lärm von Substanz zu trennen“. Der Starpsychologe Steven Pinker hält dagegen, die Menschen seien viel weniger
35 beeinflussbar, als die Medienkritiker behaupten. Und die Google-Chefs verstehen gar nicht, worüber gestritten wird:
36 Das Internet ist für sie die schönste globale Spielwiese, es läuft es in ihrem Sinne, dort entsteht eine künstliche Intelli-
37 genz mit übermenschlichen Fähigkeiten. Der amerikanische Autor Nicholas Carr, sagt nun in seinem Buch The Shal-
38 lows (Die Untiefen): Das Internet ist omnipräsent, wird täglich schneller, umfassender, kraftvoller. Es beschafft und
39 ordnet Informationen mit ungeheurer Effizienz. Bloß, für alle neuen Anregungen und Verbindungen zahlen wir einen
40 erheblichen Preis. Unser Denken verflacht.

41

42 **Es wird untief**

43 Im ersten Schritt kommt Carr dem Netz durch Selbstbeobachtung auf die Spur. Jahrelang surft und bloggt er begeistert, liest Onlinemedien, sieht Videomaterial – und glaubt dann, dass irgendjemand oder irgendetwas an seinem Gehirn herumspielt. Während er früher aufging in den unerwarteten Wendungen der großen Romane und den neuen Argumenten kluger Abhandlungen, wandern die Gedanken heute schnell ab. Sein Hirn sucht nach Ablenkung und neuen Eindrücken, man könnte auch sagen: nach Hyperlinks. „Früher war ich ein Taucher in der See der Worte“, schreibt er, „jetzt rase ich auf der Oberfläche entlang wie jemand auf einem Jet-Ski.“ Nicht mehr ruhig, ungestört und auf eine Sache konzentriert darf das Gehirn sein, im Netz-Modus verlangt es immerfort neue, nur vage zusammenhängende Informationsstückchen, und das gerne überlappend in verschiedenen Fenstern auf dem Bildschirm.

51

52 Sokrates mochte die aufkommende Schreibkultur seiner Zeit nicht, weil er fürchtete, die Abkehr vom Mündlichen werde die Gehirne und die Debatten verkümmern lassen. Und als Friedrich Nietzsche seine erste Schreibmaschine nutzte, stellte er fest, wie sein Schreibstil dichter, enger, kürzer wurde. Dass Technologie ihren Preis hat, ist also eine alte kulturökonomische Wahrheit. Aber dass sie dabei das Gehirn verwandelt, ist eine junge Entdeckung.

56

57 Es bildet dort neue Verbindungen, wo es neue Eindrücke aufnimmt und lernt. Unstimulierte Areale bilden sich dagegen zurück. Unser Gehirn reformiert sich auf diese Weise bis ins hohe Alter, es lebt mit dem, was wir tun und erfahren. Oder eben nicht mehr ausüben. All das heißt, Menschen sind freier in ihrer Entwicklung, als sie früher dachten – aber eben auch nachhaltiger beeinflussbar. Das alte Lesen und das neue Surfen sind zwei verschiedene Vorgänge. Im Netz lernt das Gehirn, rasend schnell einen neuen Eindruck zu beurteilen und zu entscheiden, ob man bleibt oder geht. Da entsteht etwas im Gehirn. Doch der Surfer wird eben auch abgelenkt davon, einen einzigen Text oder eine einzige Information aufzunehmen.

64

65 **Man erfasst intuitiv mehr, doch versteht insgesamt weniger**

66 Studien sagen, dass wir weniger behielten und lernten, wenn wir eine Geschichte auf Netzart lesen. Das Gehirn werde auf Effizienz im Sinne des Netzes gedrillt – und lerne, leichter über die Dinge hinwegzugehen. Schlimmstenfalls gehe unsere Fähigkeit verloren, tiefere Probleme selbst zu lösen, sich in die Gedankenwelt anderer hineinzusetzen und mitzuempfinden.

70

71 Dass unser Denken in mancher Hinsicht verflacht, ist nur ein Teil. Das Netz verändert eben auch, wie der öffentliche Diskurs auf Herausforderungen antwortet. Die Aufmerksamkeit wendet sich schnell im Netz. Und in schneller Folge echauffieren sich ganze Gruppen, um sich bald etwas anderem zuzuwenden. Dann fehlen die Zeit und der kollektive Wille für tiefere soziale Innovationen.

75 Was hier so glatt klingt, ist in Wirklichkeit eine Entwicklung voller Windungen und Widersprüche. Ganz leicht macht es der Mensch der neuen Technik auch nicht. Seine innere Widerstandskraft kann enorm sein. Oft schützt er sich, indem er etwa die sofortige Meldung einer jeden neuen Mail abschaltet, neue Nachrichten nicht mehr jede Minute aufschreiben lässt und Facebook in den Hintergrund rückt. Aber verschließt und verweigert er sich zu sehr, wird er abgehängt.

79

80 Die Schulen müssten früh einsteigen in die Aufklärung über das neue Medium – und nicht bloß in seine begeisterte Nutzung. Politiker müssten den Netzfirmen einen Rahmen setzen, der allzu unverschämte Praktiken von vornherein ausschließt. Seien wir also wahrhaft effizient, und reden wir über die Ökonomie des Netzes im besten Sinne des Wortes. Darüber, wie wir als Gemeinschaft viel von ihm bekommen – und wenig dafür bezahlen. Funktionieren können wir später.

Quelle: Uwe Jean Heuser, DIE ZEIT Nr. 39, 23.09.2010 (gekürzt)
<http://www.zeit.de/2010/39/Medienessay-Internet>

Aufgaben

1. Erstellen Sie in Gruppenarbeit „Steckbriefe“ für verschiedene Medien bzw. Informationstechnologien: mündliche Überlieferung, Schriftkultur, Buchdruck, Radio, Fernsehen, Internet. Arbeiten Sie dabei heraus, welche Lern- und Wissensformen und gesellschaftlichen Strukturen für das jeweilige Medium typisch sind: Wie wurde Wissen und Informationen weitergegeben? Wer vermittelte die Botschaft, wie viele Menschen konnten partizipieren?
2. „Früher war ich ein Taucher in der See der Worte. Jetzt rase ich auf der Oberfläche entlang wie jemand auf einem Jet-Ski,“ schreibt der Schriftsteller Nicolas Carr. Geben Sie in eigenen Worten wieder, was der Autor damit ausdrücken wollte. Diskutieren Sie im Plenum, inwiefern Sie seine Aussage aus eigener Erfahrung nachvollziehen können.
3. Das eigene Internetverhalten reflektieren
Bewerten Sie die einzelnen Aussagen in Form von Schulnoten (1= trifft vollkommen zu, 6 = trifft überhaupt nicht zu)
Erstellen Sie anschließend anhand der Antworten einen Klassendurchschnitt. Achten Sie dabei auf Anonymität! Erörtern Sie, inwiefern Sie die Ergebnisse als positiv oder negativ bewerten und begründen Sie Ihre Entscheidung.

1. Ich habe durch das Internet mehr Freunde in der virtuellen Welt gefunden.
2. Ich habe durch das Internet mehr Freunde in der physischen Welt gefunden.
3. Ich bin politisch besser informiert, seitdem ich das Internet regelmäßig nutze.
4. Ich habe Konzentrationschwierigkeiten, wenn ich längere Texte lese.
5. Ich habe das Gefühl, von Informationen überfrachtet zu werden.
6. Ich werde schnell nervös, wenn etwas nicht schnell genug geht.
7. Ich habe meist mehrere Fenster/Anwendungen gleichzeitig offen und wechsle oft hin und her.
8. Ich lese die meisten Texte im Internet nicht zu Ende.
9. Es fällt mir oft schwer, mich an den Inhalt eines Textes zu erinnern.
10. Ich habe ein schlechtes Gewissen, wenn ich Mitteilungen nicht schnell genug beantworte.
11. Ich habe das Gefühl, ohne Handy oder Internet von der Welt abgeschnitten zu sein.
12. Ich fühle mich freier, im Internet meine Meinungen zu vertreten, als im physischen Leben.
13. Ich habe Methoden entwickelt, um die ständige Informationsflut einzudämmen.
14. Fernsehen verblödet eher als Internet.
15. Seitdem ich im Internet/per E-Mail kommuniziere, schreibe ich mehr.
16. Sätze, die ich schreibe, sind extrem verkürzt (z.B. SMS-Kürzel).

Arbeitsblatt 2: Netzdemokratie - Die Stunde der Laien

Wie das Internet jeden zu einem „Experten“ macht – zum Ärger der Eliten.

1 Das Internet funktioniert wie ein Restaurant, das Besucher am Eingang mit der Mitteilung begrüßt: „Hier kocht Ihr
2 Tischnachbar für Sie!“ Die Profis sind beurlaubt, die Laien übernehmen – nicht allein die Küche, auch die Medien, den
3 Kommerz, das Sozialnetz. Das Internet, die Galaxie der Dilettanten? Für Eliten/Fachleute zum Fürchten?

4
5 Drei Episoden aus dem neuen digitalen Reich der Amateure:

6 Episode eins: Die „Nogger Choc Vermissen“. Sie vermissten eine Eissorte, die der Konzern Unilever aus der Kühltruhe
7 genommen hatte. Enttäuschte Kunden schlossen sich beim Netzwerk StudiVZ zusammen, forderten das Eis zurück.
8 Unilever führte Nogger Choc wieder ein.

9
10 Episode zwei: Der ägyptische Blogger Wael Abbas. Ein Jahr in Haft. Vorwurf: Beleidigung des Präsidenten, Angriff auf
11 die Polizei. Heute ist Abbas eine Berühmtheit. Er hatte Videos von Misshandlungen ins Netz gestellt und damit bewie-
12 sen, dass in ägyptischen Gefängnissen gefoltert wird. Daraufhin wimmelte es von ähnlich verwackelten Filmen – bis
13 auch „normale“ Medien über Folter berichteten.

14
15 Episode drei: Detlef Rüsich, Chefkritiker auf Amazon.de. Ein Sozialarbeiter, der einfach gern liest, der Menschen, die we-
16 nig von Büchern wissen, „niederschwellige Signale geben will, worauf man bei einem Buch achten soll“. 1.447 Kritiken
17 eingerückt. Echo: 12.446 User finden seine Rezensionen „hilfreich“.

18
19 Drei Episoden, drei Helden der neuen Laiensphäre. Der Laie ist – frei nach Max Frisch – ein Mensch, der sich in
20 seine eigenen Angelegenheiten einmischt. Die Griechen nannten ihn idiotos, die Römer idiota: Er lebt für sich, ver-
21 traut seiner Erfahrung, pfeift auf die Feinheiten der Theoretiker. Der Humanist Erasmus von Rotterdam verspottete den
22 Bildungsdünkel, spielte Leben gegen Schule aus, Common Sense gegen Dogma, Lachen gegen Tintenernst, erklärte die
23 Torheit zur alleinigen Quelle des sozialen und privaten Lebensglücks. Die Aufklärer führten im 18. Jahrhundert diese
24 Linie fort, plädierten für Souveränität des Laien, setzten Klugheit über Gelehrsamkeit, erfahrungsgesättigte Gewitztheit
25 über lehrbuchernährte Bildung, sprachen gern von der „Weisheit auf der Gasse“. Reicht sich die digitale Kultur in diese
26 Laienbewegungen ein? Das Internet als Maschine zur Umverteilung der Macht – weg von den Experten, hin zu den
27 „Idioten“? Wann zuvor waren Kunden so sehr Könige? Wann erzielten Menschenrechtler so direkt Wirkung? Welches
28 feuilletonistische Großhirn fand so viele Leser? Nie hatten plebiszitäre Neigungen eine vergleichbare Chance, sich selbst
29 zu organisieren. Im Web fällt die traditionelle Grenze zwischen Fachmann und Amateur.

30
31 Fachleute schlagen schon Alarm. „Seriöse“ Bewertungen von politischen Ereignissen, Büchern, Restaurants verlören
32 gegen User-Sternchen und YouTube-Filmchen an Bedeutung. Eliten leben davon, dass sie etwas wissen oder können,
33 das die Menge nicht weiß und nicht kann. Die Abwehr neuer Medientechniken entspringt der Sorge um Ruhe und
34 Ordnung – und der Angst der Elite, die Gesellschaft aus der Kontrolle zu verlieren. Da Wissen Macht bedeutet, verän-
35 dern neue Medien nicht nur Weltansichten, sie schaffen neue Machtzentren. Dies alles akzentuiert sich mit den digitalen
36 Medien. War die klassische Zeitung bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts „elitär“, von Bildungsbürgern für
37 Bildungsbürger gemacht, setzten sich Radio und Fernsehen als „Massenmedien“ durch. Die Einschaltquote, von Eliten
38 geschmäht wie gefürchtet, eröffnete eine „Kultur von unten“. Entsprechend sauer reagierten die Eliten.

39
40 In jeder Minute laden Menschen rund um die Welt zwanzig Stunden Videomaterial auf den Videodienst YouTube. Die
41 meisten sind Amateure, die unbezahlt Inhalte bereitstellen. Erstaunlich viele Beiträge halten den Vergleich mit Pro-
42 dukten etablierter Medien aus. User generated content bedeutet – diesseits aller Qualitätsfragen: Nutzer wandeln sich

43 zu Produzenten, Empfänger zu Sendern. Digitaltechnik ermutigt, ermündigt die „Idioten“, selber zu sehen, selber zu
44 urteilen. Und zwar dort, wo sie konkret leben, nicht in Redaktionsbüros oder philosophischen Seminaren, sondern in
45 Kneipen, Schulen, Discos, Werkhallen, Tankstellen, sozusagen auf der Gasse.

46

47 Die große Weisheit springt da selten heraus. Lebenspraktisches durchaus. Tipps und Bewertungen zu Lehrern, Profes-
48 soren, Ärzten, Hotels, Airlines, Restaurants, Computern, Büchern, Fahrrädern – stets von Nutzern für Nutzer, unbe-
49 eindringt von Markenwerbung und kommerziellen Rücksichten. So unterlaufen Laien den geschmierten Kreislauf von
50 Marketing und Warenästhetik. Produktversprechen müssen gehalten werden, sonst ist der Widerstand im Netz program-
51 miert. Das Internet untergräbt das Nachrichtenmonopol despotischer Staatsapparate. Es deckt auf. Auf Dauer passieren
52 schlimme Dinge seltener, weil klar wird, sie werden nicht geheim bleiben.

Quelle: Ludwig Hasler, ZEIT ONLINE, 25.10.2010 (gekürzt)

<http://www.zeit.de/2010/43/CH-Internet?page=3>

Aufgaben

1. Erläutern Sie anhand von Beispielen folgendes Zitat: „Das Internet ist eine Maschine zur Umverteilung der Macht“.
2. Laien vs. Experten
 - a) Erstellen Sie anhand des Textes eine Liste, die jeweils Vor- und Nachteile der „Laienbewegung“ und der „Experteninformation“ benennt und finden Sie eigene, ergänzende Argumente.
 - b) Journalisten und Blogger stehen oftmals in Konkurrenz zueinander. Erklären Sie, woher das Misstrauen rührt, und wie man dennoch konstruktiv miteinander arbeiten kann.
3. Tragen Sie zusammen, inwiefern Sie selbst usergenerierte Inhalte im Netz nutzen. Welchen Nutzen ziehen Sie aus diesen Informationen - und welche Kritikpunkte fallen ihnen auf?

Hausaufgabenvorschlag

Recherchieren Sie nach weiteren „Episoden“ oder Beispielen von erfolgreichen Laienprojekten im Internet. Stellen Sie das Projekt anschließend vor: Als PowerPoint-Präsentation, Wandzeitung oder Mithilfe von Flipcharts.

Arbeitsblatt 3: Was darf das Internet? Wider die Ideologen des Internets!

Die Freiheit im Netz ist wichtig. Und doch muss das Internet endlich allen Regeln des Rechtsstaats unterworfen werden. Ein Kommentar

1 Welche Regeln gelten im Internet? Ist dort alles erlaubt? Ist die Gesellschaft machtlos gegen das Onlinegeschäft mit Fotos
2 und Videos missbrauchter Säuglinge? Müssen Eltern hilflos zusehen, wie jeder halbwegs technisch versierte Viertklässler
3 mit ein paar Klicks bei wüster Pornografie landen kann? Bleibt Musikern, Autoren, Fotografen nichts anderes übrig, als
4 wehrlos zu beobachten, wie ihre Werke im Cyberspace massenhaft enteignet werden? Ist kein elektronisches Kraut ge-
5 wachsen gegen illegales Glücksspiel im Netz, gegen islamistische Terroraufrufe und blutrünstigen Antisemitismus? Oder
6 sind das alles, umgekehrt, nur Horrorszenerien, dramatisch ausgemalt, um die Freiheit im Internet zu beschneiden? Pa-
7 nikmache als Vorspiel der Zensur?

8 9 **Was darf das Netz? Und was darf der Staat im Netz?**

10 Es ist ein Kulturkampf, der sich da abzeichnet, unerbittlich und emotional, ein Clash von analoger und digitaler Zivi-
11 lisation, in dem technische Innovation, kulturelles Unbehagen und politische Ratlosigkeit zusammenschießen. Kinder-
12 schützer stehen gegen Datenschützer, Zwanzigjährige gegen Mittfünfziger, neue Medien gegen alte. Schon ist die Rede
13 von einem „digitalen Generationskonflikt“, der sich da abzeichne.

14
15 Befeuert wird dieser Konflikt, wie noch jeder Kulturkampf, von diffusen Ängsten. Auf der einen Seite grassiert die Angst
16 vor dem undurchsichtigen Netz, vor den brutalen Ballerspielen, vor dem „Cybermobbing“, bei dem Lehrer im Netz von
17 anonymen Schülern niedergemacht werden. Die Angst vor der Flut an Pornografie, die nach vorsichtigen Schätzungen
18 zwölf Prozent aller Websites ausmacht. Und auf der anderen Seite galoppiert die Furcht vor einem Staat, der Schluss ma-
19 chen wolle mit der freien Rede im freien Netz. „Stasi 2.0“, dröhnt es in den Chatrooms, die Bundesfamilienministerin
20 heißt dort nur noch „Zensursula“, Verschwörungstheorien kursieren, Hysterie liegt in der digitalen Luft.

21
22 Erstaunlich ist nicht, dass dieser Kulturkampf jetzt losbricht. Erstaunlich ist, dass er so lange auf sich hat warten lassen.
23 Wieso hat es fast zwanzig Jahre gedauert, bis öffentlich formuliert wird, was doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit
24 ist: dass das Netz kein rechtsfreier Raum ist. Dass im Cyberspace dieselben Gesetze gelten wie in der realen Welt.

25 26 **Das Recht gilt, offline wie online**

27 Wer Kinderpornos online erwirbt, macht sich genauso strafbar wie jemand, der sie auf DVD kauft. Geschützte Musik
28 im Netz herunterzuladen, ohne dafür zu bezahlen, ist kein heroischer Akt des Aufbegehrens gegen die Unterhaltungs-
29 industrie, sondern ebenso illegal wie früher der Plattenklau im Plattenladen. Eine rasch online hingetrotzte Beleidigung
30 ist genauso ehrverletzend wie eine Beleidigung im Straßenverkehr. Und wer den Holocaust leugnet, begeht eine Straftat,
31 ganz gleich, ob er die Existenz von Auschwitz auf Papier oder im Cyberspace bestreitet. Die Geltung des Rechts hängt
32 nicht davon ab, ob jemand seinen Rechner ein- oder ausschaltet. Wieso dann die Zögerlichkeit, das Recht auch durchzu-
33 setzen? Warum haben Politik und Gesellschaft jahrelang zugelassen, dass Gesetze im Netz systematisch verletzt wurden,
34 ganz offen, teils mit allen Anzeichen von Stolz über den Rechtsbruch?

35 36 **Warum ist seither so wenig geschehen?**

37 Weil jeder Kontrolle, jedem Eingriff, jedem Regulierungsversuch ein mächtiger Gegner gegenüberstand. Ein Heilsver-
38 sprechen. Die Ideologie vom wilden, freien, unabhängigen Internet, in dem keine Regeln gelten. Das Besondere dieser
39 Position, ihre eigentliche Provokation: Hier fordert eine Gruppe nicht nur eine Ausnahme von den Regeln, die für alle
40 gelten, sondern gleich die Abschaffung der Normen überhaupt.

41
42 „Uns gehört die Zukunft – ihr seid Geschichte! Wir sind die Avantgarde – ihr seid bloß alt, ausgetrocknet, ahnungslos!“
43 Dieser rabiate Refrain hat alle potenziellen Kritiker zum Schweigen gebracht. Und er findet in tausend Foren, Cha-

44 rooms, Postings ein begeistertes Echo. Wer so auf die Welt außerhalb des eigenen „Lebensraumes“ schaut, sieht überall
45 Mauern hochgehen, „chinesische Verhältnisse“ aufziehen. Und wäre das so schlimm, wenn es just die Bereiche träfe, in
46 denen Kinderpornografie getauscht, Rassenhass verbreitet, zu Anschlägen aufgerufen wird? Gibt es ein Grundrecht auf
47 freien Zugang zu Vergewaltigungsbildern, Terrorvideos oder Nazipropaganda?

48
49 Aber die Ideologie der Freiheit wirkt auch nach innen, ins Netz selbst. Sie verstärkt die antibürgerliche Gravitation des
50 Internets. Sie hat dort die zivilisatorischen Schwellen gesenkt, die im alltäglichen Miteinander der realen Welt selbstver-
51 ständlich sind. Sie befeuert den rauen Umgangston, die Regellosigkeit der Sprache, die Wurschtigkeit des Denkens. Und
52 sie fördert die anarchische Grundstimmung des Cyberspace, die verbreitete Neigung zur Gesetzlosigkeit. Selbst Kritiker
53 von Internetsperren wie Thomas Hoeren räumen ein, dass „rechtliche Restriktionen“ im Netz „häufig ignoriert“ werden.
54 So wie im Netz eine Gratismentalität herrscht, eine Kultur des Jetzt und Gleich und Kostenlos. „Strafverfolgung im Netz?
55 Will ich nicht“, wie es ein User formuliert.

56
57 Es sind Äußerungen wie diese, die den Mythos der Freiheit im Netz entlarven. Was hier gefordert wird, ist nämlich nicht
58 die Freiheit unter Gleichen. Es ist die Freiheit des Stärkeren, die Freiheit des Lauteren, des Rücksichtslosen, desjenigen,
59 der sich ohnehin durchsetzen kann. Diese Freiheit diffamiert das Recht, das doch just dazu dient, die Freiheit des Schwä-
60 cheren, des Leiseren, der Minderheit zu schützen.

61
62 Nein, es geht nicht darum, Mauern und Sperren zu errichten gegen den ungefilterten Fluss von Informationen, Ideen,
63 Meinungen. Es drohen weder Zensur noch „chinesische Verhältnisse“. Es geht darum, die Debatte um das Internet zu
64 entideologisieren und das Netz als einen Raum zurückzuerobern, in dem die Geltung des Rechts so selbstverständlich
65 akzeptiert wird wie im richtigen Leben. In dem die Achtung der Menschenwürde nicht hinter der Freiheit des Stärkeren
66 zurücktreten muss.

Quelle: Heinrich Wefing, DIE ZEIT Nr. 23, 28.05.2009 (gekürzt)
<http://www.zeit.de/2009/23/Internet-Grenze>

Aufgaben

1. Im Artikel wird ein illegaler Download von Musik mit einem Plattenklau in einem Geschäft gleichgesetzt. Nehmen Sie Stellung zu dieser These und prüfen Sie deren Stichhaltigkeit.
2. Verfolgen Sie im Internet die Leserkommentare zu diesem Artikel.
<http://www.zeit.de/2009/23/Internet-Grenze>
Charakterisieren Sie den allgemeinen Tenor der Debatte und tragen Sie die Thesen zusammen, die in der Diskussion am häufigsten vorgetragen werden. Suchen Sie im Plenum nach Argumenten, die diese Thesen stützen oder widerlegen.
3. Informieren Sie sich über die Piratenpartei und analysieren Sie, welche Position die Piraten innerhalb des „digitalen Konflikts“ vertreten.
4. Verschiedene Interessenslagen in der Bevölkerung verlangen unterschiedliche politische Lösungsstrategien für die im Text genannten Missstände. Schreiben Sie einen fiktiven Brief an eine Regierungsbehörde, in dem Sie konkrete Maßnahmen fordern und ihre persönliche Situation und Interessen schildern.

Nehmen Sie dabei die Rolle einer bestimmten Interessensgruppe ein:

- Mutter/Vater eines 12jährigen Kindes, das sich gern in Chatrooms und Foren aufhält
- Jugendlicher Musikfan mit wenig Taschengeld
- Medienverlag (z.B. ZEIT ONLINE), der viel Geld für qualifizierte Autoren bezahlt.
- Unternehmen, das Werbung auf eine offizielle Medienseite geschaltet hat
- Datenschutzbeauftragte/r
- Menschenrechtsaktivist/in

Hausaufgabenvorschlag

Recherchieren Sie den Begriff „Zensur“. Entwerfen Sie eine Mindmap, die Beispiele, Definitionen, historische oder strafrechtliche Aspekte hierzu darstellt.

Recherchieren Sie zusätzlich Artikel 5 des Grundgesetzes sowie § 130 und § 131 Strafgesetzbuch.

Diskutieren Sie anschließend anhand ihres erworbenen Hintergrundwissens folgendes Statement:

„Internetsperren für strafrechtlich relevante Inhalte (Rassismus, Kinderpornografie) verstoßen gegen das Menschenrecht der Meinungsfreiheit“ Linktipp zu den Gesetzesparagrafen:
<http://dejure.org>

Stellen Sie sich jeweils vor und nach der Diskussion an einer Positionslinie auf und beobachten Sie Veränderungen im Meinungsbild der Lerngruppe.

Ausgewählte Internetquellen zum Thema

- ZEIT für die Schule: Weitere Artikel, Videos und Hintergrundinformationen zum Thema auf dem Schülerportal Rubrik „Medienkunde“ > „Internet: Nutzen, Chancen und Risiken und Europa“, bzw. „Wirkung, Einfluss und Aufgabe von Medien“

<http://www.zeit.de/schule>

- ZEIT ONLINE: Digitale Identität - Das Ende des freiwilligen Internets

<http://www.zeit.de/2010/43/CH-Internet>

- ZEIT ONLINE: Dumm 3.0 „Wenn Sie sich zum Affen machen wollen...“

<http://www.zeit.de/digital/internet/2010-03/markus-reiter-dumm-3.0>

- ZEIT ONLINE: Watchblogs - Wächter über dem Mainstream

<http://www.zeit.de/digital/internet/2010-07/watchblogs-deutschland>

- faz.net: Macht das Internet dumm? Selbst schuld, wer im Netz verblödet

<http://www.faz.net/s/Rub475F682E3FC24868A8A5276D4FB916D7/Doc~E3DB69D8DD7624ADC BCC524B7506CE869~ATpl~Ecommon~Scontent.html>

- Spiegel Online: Die Daten-Sucht

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-58852978.html>